Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 43 (1965)

Heft: 3-4

Artikel: Fürstbischof Jakob Christoph Blarer und seine Glaubenssorge im Birseck

Autor: Brotschi, Willhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031206

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Januar) hielt Prädikant Peter Stöcklin von Therwil (zu dieser Zeit hatte er auch Pfeffingen zu betreuen) in Nenzlingen seine letzte Predigt, wobei ihm hier ein Abschiedsgeschenk überreicht wurde. Pfarrer Johann Jakob Burger in Pfeffingen ersuchte am 18. Januar 1621, von der Seelsorge in Nenzlingen entlastet zu werden. Diesem auch von Nenzlingen unterstützten Wunsch entsprach der Fürst. Nenzlingen wurde ab 1622 Tochterkirche von Blauen. Drei Sonntage hintereinander besuchten nun die Nenzlinger den Gottesdienst in Blauen, jeden vierten Sonntag aber kamen die Blauener in Nenzlingen zur Kirche. Während des Dreissigjährigen Krieges wurde das Kirchlein ausgebrannt. Im neuerbauten Heiligtum weihte Caspar von Schnorff als Weihbischof im Jahre 1662 den St.-Oswalds-Altar und eine Glocke.

Die heutige St.-Oswalds-Kirche stammt aus dem Jahr 1756. Den Arbeitsverträgen ist zu entnehmen, dass sie durch einen von Joseph Friedrich Füeg stammenden Hauptaltar geschmückt war, der oben im «Rundel» ein Bild von Mariä Krönung aufwies; das grosse Altarbild zeigte den Kirchenpatron, dazu kamen Figuren von St. Franziskus, Antonius von Padua, Rochus und Wendelin. Für den Chorbogen schuf derselbe Künstler eine Kalvariengruppe. Von all dem ist nichts mehr erhalten ausser vielleicht das Kreuz an der rechten Seitenwand. In den Jahren 1841/42 wurde die Kirche total renoviert und mit den noch erhaltenen drei Altären, der Kanzel und einer Kommunionbank durch einen Altarbauer Sässeli aus Oensingen ausgestattet. Im Jahre 1802 hat Bischof Saurine von Strassburg Nenzlingen zur selbständigen Pfarrei erhoben. Ihr weiteres Geschick ist unter Grellingen zu verfolgen. Das Pfarrhaus wurde im Jahre 1817 erbaut. Seine untere Stube (heute Garage) diente bis zum Bau des Schulhauses (1844/45) als Schulstube. Das St.-Oswalds-Kirchlein ist heute sehr renovationsbedürftig.

Paul Lachat

Fürstbischof Jakob Christoph Blarer und seine Glaubenssorge im Birseck

Manch einer wundert sich, dass das bernische Laufental und neun Gemeinden des Unterbaselbiets sich zum katholischen Glauben bekennen. Wenn in diesen protestantischen Kantonen katholische Gemeinden existieren, so hat das wirklich seinen besonderen Grund. Diese bildeten zusammen mit dem französisch sprechenden Berner Jura bis zur Französischen Revolution einen eigenen Staat. Der Bischof von Basel war sowohl der Hirte der Diözese Basel, die sich weit ins Elsass hinein erstreckte, als auch weltlicher Herr des genannten Gebietes, das wir darum Fürstbistum Basel nennen.

Seit dem 14. Jahrhundert hatte das Fürstbistum Basel immer mehr an Macht und Ansehen verloren und steckte tief in Schulden. Die Städte Bern und Basel hatten sich teils durch Burgrechte, teils durch ein Vorkaufsrecht zeitig einen Teil an der zu erwartenden Konkursmasse zu sichern gewusst. Dazu kam, dass die Reformation an den Grenzen des Bischofsstaates nicht halt machte. Unter dem Einfluss von Basel und Bern drang diese immer tiefer in bischöfliches Gebiet ein.

Als Jakob Christoph Blarer von Wartensee im Jahre 1575 zum Bischof von Basel und damit zum Herrn des Fürstbistums erwählt wurde, fand er zum grössten Teil protestantische Untertanen vor. Von den Herrschaften und Vogteien waren Biel, Neuenstadt, Tessenberg, Erguel, Pfeffingen, Zwingen, der schweizerische Teil des Birsecks vollständig und die Propstei Münster zum grössten Teil der Reformation zugetan. Rein katholische Herrschaften waren nur St. Ursitz und Delsberg, da ja im Elsgau die bischöfliche Residenzstadt Pruntrut eine rührige protestantische Minderheit besass.

Bischof Blarer wusste um den Erfolg der Rekatholisierungspolitik der katholischen Orte der Eidgenossenschaft in den gemeinen Herrschaften. Er hatte erlebt, wie sein Onkel Diethelm Blarer, Fürstabt von St. Gallen, in seinem Herrschaftsgebiet den katholischen Glauben wieder einführte. Darum fühlte er sich kraft seines Amtes als Bischof und Fürst verpflichtet, seine reformierten Untertanen wieder zur katholischen Kirche zurückzuführen. Wenn wir nun im Folgenden der Religionspolitik Blarers im Laufental und Birseck nachgehen, dürfen wir seine Handlungen nicht nach heutigem Masstab beurteilen. Dem Jahrhundert der Reformation und Gegenreformation war der Begriff von religiöser Toleranz und Gewissensfreiheit unbekannt. Protestanten wie Katholiken handelten nach dem damals allgemein anerkannten Grundsatz des «Cuius regio, eius religio». Zu deutsch: Der Souverän — das ist der Stadtstaat, respektive der geistliche Fürst — bestimmt die Religion in seinem Territorium. Als Landesherrn stand daher Blarer nach damaliger Auffassung das politische Recht zu, nur katholische Untertanen in seinem Herrschaftsbereich zu dulden.

Blarer war jedoch zu sehr Realist, als dass er nicht von Anfang an wusste, dass er wohl das allgemein anerkannte Recht besass, von seinen Untertanen die Annahme des katholischen Glaubens zu fordern, aber nicht die Macht, sein Recht durchzusetzen. Denn Bern und Basel wachten über ihre Glaubensgenossen im Fürstbistum wie über ihren eigenen Augapfel. Um seine Macht zu stärken, verbündete sich daher Blarer mit den VII katholischen Orten der Eidgenossenschaft. Dadurch hoffte er, das machtpolitische Fundament zu erhalten, um seine Pläne zu verwirklichen.

Mit kluger Berechnung führte Blarer zuerst in Arlesheim den katholischen Kultus wieder ein. Arlesheim zählte bereits einige Katholiken, die in Dornach oder auf Schloss Birseck den Gottesdienst besuchten, weil die Protestanten in der Gemeinde selber keine Feier der heiligen Messe duldeten. Samstag, den 28. Oktober 1581, gegen Abend, kam der Bischof mit grossem Gefolge auf Schloss Birseck an. Der Vogt befahl noch am gleichen Abend allen Einwohnern des Dorfes Arlesheim, sonntags um 8 Uhr vor der Kirche zu erscheinen.

Am Sonntag zog der Fürstbischof mit seinem Gefolge feierlich in die Kirche ein. Darauf liess er den vor der Kirche wartenden Untertanen unter Strafe behlen, ebenfalls einzutreten. Wie die ganze Gemeinde versammelt war, erklärte er, dass er ihr von Gott bestellter Fürst und Hirte sei. Er habe die Pflicht, sie wieder auf den rechten Weg zu führen, von dem sie vor einiger Zeit abgewichen seien. Sie sollten nur seiner Einsicht vertrauen. Darauf brachte Blarer das Opfer der heiligen Messe dar. Nach dem Evangelium predigte Dr. Jakob Meyer, der für Arlesheim bestimmte Pfarrer, und ermahnte die Untertanen zum Gehorsam gegenüber ihrem Fürsten.
Diese Ermahnungen blieben nicht ohne Erfolg. Bis auf vier oder fünf Personen besuchten nun alle den katholischen Gottesdienst.
Da in Arlesheim die Untertanen so leicht zum katholischen Glauben zurückzuführen waren, versuchte der Bischof dasselbe im Monat Februar 1582 auf ähnliche Weise zuerst in Pfeffingen und dann in Laufen. In Pfeffingen blieben die Untertanen während der Predigt und der Feier der heiligen Messe in der Kirche. In Laufen hatten sie sich zuvor verabredet, wohl gemäss Befehl des Bischofs zur Kirche zu kommen, um ihn anzuhören, sobald er aber zu «messlen» anfange, hinauszugehen. Das taten sie auch. Die Laufener Protestanten konnten den Bischof herausfordern, weil sie mit Basel nicht nur durch die Religion, wie Arlesheim und Pfeffingen, sondern überdies noch durch ein Burgrecht verbunden waren.
Auch an den folgenden Sonntagen musste der katholische Pfarrer Dr. Jakob Meyer vor nahezu leeren Bänken Gottesdienst halten. Wie er aber am 4. März 1582 zur Kirche kam, fand er den Altar und die Kirchengeräte geschändet und zerstört, und obwohl die bischöflichen Beamten das zur Kirche hinausgegangene Volk ermahnten, wenigstens während der Predigt des Priesters zu bleiben, blieb nicht einer. So zeigten die Laufener, dass sie nicht gewillt

Wappentafel des Basler Fürstbischofs Jakob Christoph Blarer von Wartensee von 1606.

Schluss-Stein am Chorgewölbe von Pfeffingen

seien, katholischen Gottesdienst in ihrem Städtchen zu dulden.
Was der Vogt von Delsberg nach der Zerstörung der Kirchengeräte in Laufen befürchtet hatte, trat ein. Durch den Widerstand und das Beispiel der Laufener bestärkt, wagte sich die reformierte Opposition auch in Pfeffingen wieder hervor. Als der Weihbischof Markus Tegginger auf Befehl Blarers am Palmsonntag, den 8. April 1582 den katholischen Untertanen predigen, sie beichthören und mit dem heiligen Sakrament versehen wollte, fand er in der Kirche zu Pfeffingen einen schrecklichen Anblick vor. Man war während der Nacht durch die Fenster in die Kirche eingebrochen, hatte die Tür geöffnet, das neue Eisengitter vor dem Chor erbrochen, den Altar abgerissen, den Altarstein zerschlagen, die Kirchenzierden zerrissen, die Leuchter und die Kerzen in der Kirche herum zerstreut, den Predigtstuhl — darauf Blarer selbst die Untertanen ermahnt — umgestürzt.
Während aber in Laufen der katholische Gottesdienst unterblieb, da er nicht besucht worden wäre, konnte in Pfeffingen für die paar Katholiken noch kurze Zeit Messe gehalten werden. Doch wurde Dr. Jakob Meyer das Leben schwer gemacht.
Diese fatalen Rückschläge vermochten Bischof Blarer nicht irre zu machen. Die Ereignisse lehrten ihn, dass seine Untertanen nicht zu bewegen seien, katholisch zu werden, solange sie sich auf das Burgrecht mit Basel stützen konnten.
Im Badener Vertrag von 1585 gelang es Blarer, das Burgrecht seines Gehaltes und seiner Kraft zu entleeren. Durch diesen kam Basel in den Besitz der Landgrafschaft Sissgau, der Herrschaften Liestal, Waldenburg und Homburg und der Dörfer Binningen und Bottmingen. Der Bischof erhielt als Entschädigung für die Aufgabe seiner Besitzrechte 200 000 Gulden nebst Tilgung der Hypothekarschulden im Betrage von rund 118 360 Pfund. Zudem musste Basel sein Burgrecht mit den bischöflichen Untertanen aufgeben, da diese dem Bischof und seinen Nachfolgern «aller mass, alss wenn das burgrecht khein nammen hette» allein unterworfen und gehorsam sein sollen, und das war Blarer die Hauptsache, denn in Zukunft konnte die Stadt diese nicht mehr wirksam unterstützen.
In der Vogtei Pfeffingen, die die Dörfer Pfeffingen, Aesch, Nenzlingen, Grellingen und Duggingen umfasste, erfolgte nach Abschluss des Badener Vertrages die Zurückführung zum katholischen Glauben ohne grosse Schwierigkeiten. Den Untertanen wurde kurzerhand mitgeteilt, der Bischof habe das Recht, sie des Landes zu verweisen, falls sie nicht katholisch würden. Der protestantische Seelsorger wurde entlassen und nicht mehr ersetzt. Bis Ostern 1588 war diese kleine Vogtei katholisch geworden.
Wie wird die Vogtei Zwingen mit dem Städtchen Laufen auf die Rekatholisierungsbestrebungen des Bischofs reagieren? Hier konnte dieser den Reformierten nicht mit Landesverweis drohen, da gemäss Badener Vertrag er in den ehemals verburgrechteten Orten wohl den katholischen Kultus einführen, die Protestanten aber nicht zwingen durfte, katholisch zu werden.
Zunächst entliess Blarer den reformierten Pfarrer Tobias Rupp und gab der Gemeinde, nachdem auch dessen Nachfolger Jakob Byn sich mit dem katholisierenden Rat von Laufen überworfen hatte, als Pfarrer Sebastian Schmid. Diesen hatte er sich durch materielle Unterstützung verpflichtet.
Weiters begünstigten die bischöflichen Beamten auf Befehl Blarers die katholisch gewordenen Untertanen. Wenn sich ein Katholik in einer geringen Sache verfehlt hatte, drückten sie beide Augen zu. Schwerere Fälle bestraften sie milde und nicht nach der Strenge des Gesetzes. Überdies konnten die katholisch gewordenen Untertanen in den Missjahren vom bi-

schöflichen Schaffner in Laufen das Getreide zu billigem Preis kaufen. Am 9. Mai 1589 baten Jakob und Hans Schmidle von Wahlen wegen der schlechten Ernte um 2 Viertzel Dünkel, damit sie ihr Leben fristen könnten. In der Bittschrift betonten beide, dass sie katholisch seien. Schon am 10. Mai gab Blarer dem Schaffner den Befehl, den Untertanen des Laufen- und Zwingenamtes 20 bis 30 Viertzel Korn, den Viertzel um 4 Pfund und 5 Schilling auszumessen, aber allein den katholischen und gehorsamen.

Mit diesen politischen und wirtschaftlichen Mitteln konnte Blarer wohl zum Teil den Widerstand der reformierten Untertanen brechen. Damit waren sie aber noch nicht innerlich für den katholischen Glauben gewonnen. Darum stellte Blarer von Anfang an auch die seelsorgliche Betreuung in den Dienst der Rekatholisierung.

Gehen wir etwas der Konversionsseelsorge des P. Jodokus Itaeus nach, den der Bischof im September 1588 aus der Jesuitenniederlassung von Luzern erhalten hatte.

Den grössten Wert musste P. Jodokus auf die Verkündigung des katholischen Glaubens durch die Predigt legen. Die Kenntnis des Glaubens ist doch die Vorbedingung für jede Konversion. Daher suchte er in den ersten Predigten zwei Dinge von den Bauern zu erreichen. Erstens, dass sie einen katholischen Priester zuliessen, der sie im katholischen Glauben unterrichtete. Dann sollten sie zweitens gestatten, dass in ihren Kirchen Altäre errichtet oder restauriert würden. Wenn er diese Zusagen bekommen hatte, belehrte er die Zuhörer über die Zeremonien und Bräuche der katholischen Kirche. Er handelte volkstümlich über den Glauben, die Kirche, die heilige Messe, das Ave-Läuten, das Weihwasser, die Opfergaben, die Leuchter und das Kreuzzeichen. Dagegen wagte er es anfangs noch nicht, über das Fasten, die Beichte, die Kommunion und die guten Werke ernstlich zu predigen, da diese Leute seiner Meinung nach noch der Milch bedurften.

Als erstes Dorf erklärte sich Liesberg bereit, die katholische Predigt anzuhören. Dann folgten Dittingen und Blauen. Bald schon erzeigten sich die Bauern zutraulich. Sie brachten Pater Jodokus Messkelche aus der Zeit, da diese Dörfer noch katholisch waren. In Dittingen entdeckte man in einem alten Hause zwei Kasten, in denen die liturgischen Gewänder noch durcheinander lagen, wie sie vor 60 Jahren hineingeworfen worden waren. Es fanden sich neben anderem noch zwei oder drei Alben, drei gute Kaseln, zwei Antependien, eine Schelle sowie ein Kelch mit Patene.

Jede Woche predigte er zunächst fünf- oder sechsmal. Dreimal für die Dörfer Liesberg, Blauen und Dittingen und zweimal für Laufen. Wenn sich aber ausserdem eine Gelegenheit bot, das Wort Gottes zu verkünden, ergriff er sie. Er predigte bei Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen. Bei diesen Gelegenheiten konnte er auch Leute ansprechen, die nicht in die Kirche zur katholischen Predigt kamen.

Röschenz und Wahlen widerstanden den Bemühungen des Paters länger. Sie hofften, dass Laufen nicht klein beigeben würde und wollten sich in ihrem Entscheid ganz nach Laufen richten.

Aber auch in Laufen gelang es dem Bischof, die protestantische Gemeinde durch Neubesetzung der Pfarrstelle zu schwächen und sich den Rat durch politischen Druck gefügig zu machen. P. Jodokus erwartete, dass die einfachen Gläubigen bald den Vorgesetzten folgen würden. Diese Hoffnung erfüllte sich zu einem schönen Teil. Viele gaben dem Druck und den Lockungen nach und besuchten die katholische Predigt. Andere widerstanden standhaft. Erst mit Hilfe des protestantischen Pfarrers Sebastian Schmid gelang es dem Bischof, von den Widerstrebenden eine Gehorsamserklärung zu erhalten, die er als Rückkehr zum katholischen Glauben interpretierte. So-

Bischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee (1575—1608)
(Gemälde im Schloss Pruntrut)

fort wurde Sebastian Schmid von seinem Predigtamt entfernt, so dass die Reformierten in der Vogtei Zwingen keinen eigenen Pfarrer mehr hatten. Einige kehrten daraufhin wirklich zur katholischen Kirche zurück, andere blieben innerlich, was sie waren. Einem grossen Teil der Bevölkerung wurde der katholische Glaube erst durch die Volksmission an Ostern 1590 zur Herzensreligion. Dieses Verdienst gebührt zwei Jesuitenpatres aus Luzern, P. Martin Konrad und insbesondere P. Georg Wietweyler. Durch seine natürliche Güte eroberte dieser die Herzen der widerstrebenden Untertanen. Auch verstand er es, mit besonderer Gewandtheit und dem dazu notwendigen Takt mit den dem katholischen Glauben noch Abgeneigten zu reden und umzugehen. Blarer hielt daher dafür, dass dieser Pater nicht zufällig, sondern von Gott in sein Bistum gesandt worden sei. Überaus zahlreich kamen die Leute zu den Predigten, die die Volksmissionare dreimal pro Woche hielten. Dadurch wollten sie die Leute im katholischen Glauben bestärken und auf eine gute Osterbeichte vorbereiten. Dass es den Neubekehrten wirklich darum ging, den katholischen Glauben kennenzulernen, zeigte sich darin, dass nicht nur Knaben und Mädchen den Katechismusunterricht besuchten. Viele Väter und Mütter nahmen eifrig und bescheiden an den Belehrungen teil. Erbauend war es, wie sogar weisshaarige Männer freudig die Fragen des Jesuiten beantworteten. Bei einer solchen Haltung war es ein leichtes, das Volk tiefer in die Wahrheiten des katholischen Glaubens einzuführen und ihm den Glauben lieb zu machen. Es war daher nicht zu verwundern, wenn an Ostern über 800 Personen in der Pfarrei Laufen beichteten und kommunizierten. Darunter waren viele Neubekehrte.

Überall zeigte sich neues katholisches Leben. Fleissig und mit Andacht wohnten die Gläubigen dem heiligen Messopfer bei. Katholisches Brauchtum wurde heimisch. Bei einer Prozession von Laufen nach dem benachbarten Rohr bei Breitenbach schien es dem Pater kein neubekehrtes Volk zu sein, da die Leute eine Andacht und eine Einheit an den Tag legten, wie Christen der Urkirche sie hatten. Auch als bald darauf der Weihbischof Markus Tegginger mit grosser Feierlichkeit das Sakrament der Firmung spendete, zeigte das Volk zum grossen Verdruss der benachbarten Reformierten eine tiefe Frömmigkeit.

Röschenz und Wahlen lenkten erst ein und gingen zur katholischen Predigt, als in Laufen der Rat und ein Teil der Bevölkerung zum katholischen Glauben übergetreten waren. In Zwingen, wo der bischöfliche Vogt residierte, waren die Bauern, ohne Schwierigkeiten zu machen, zum katholischen Glauben zurückgekehrt, ebenso Brislach, das vor der Reformation im solothurnischen Breitenbach pfarrgenössig war. Brislach wie Zwingen scheinen übrigens immer einige Katholiken gezählt zu haben.

Nachdem der Bischof in der Vogtei Zwingen sein Ziel erreicht hatte, richtete er all seine Anstrengungen auf die reformierten Dörfer des Birsecks, nämlich Ettingen, Therwil, Reinach, Oberwil und Allschwil mit Schönenbuch. Diese waren mit Basel verburgrechtet gewesen. Folglich galten für sie die Bestimmungen des Badener Vertrages. Um diese Dörfer zum katholischen Glauben zurückzuführen, bediente Bischof Blarer sich derselben Mittel und Methoden wie in Laufen. Nur setzten die Untertanen im allgemeinen diesen Bemühungen hartnäckigeren Widerstand entgegen.

Bereits im Juni 1588 versuchten der Vogt von Birseck und der Pfarrer von Pfeffingen, die beiden Gemeinden Therwil und Ettingen, die zusammen eine Pfarrei bildeten, zur Annahme des katholischen Gottesdienstes zu bewegen. Doch der reformierte Pfarrer Peter Stöcklin und die Meier und Geschworenen der Gemeinden erreichten, dass nicht einer von ihnen nachgab und den freundlichen Befehlen des Bischofs Gehör schenkte. Sie erzeigten sich gegenüber dem katholischen Priester anmassend

und trotzten dem Bischof, wohl im Vertrauen auf Rückendeckung durch Basel. Als diese ausblieb, denn die Protestschreiben beeindruckten den Bischof nicht, und er seine Regierungsgewalt durch Entlassung des reformierten Pfarrers und Gefangennahme des Meiers und der Kirchenpfleger jedermann vor Augen stellte, gaben die Untertanen allmählich nach. An Ostern 1590 predigten die beiden uns von Laufen her bekannten Jesuiten P. Georg Wietweyler und P. Martin Konrad mit grossem Erfolg. Nach vier oder fünf Predigten bekehrten sich die beiden Dörfer Therwil und Ettingen. Neben den Jesuiten lieh Jakob Zipper, Amtsschreiber im Birseck, dem Werk der Rekatholisierung seine Hilfe. Auf Befehl des Bischofs überredete er an Sonn- und Festtagen Grüppchen um Grüppchen, den katholischen Glauben anzunehmen. Sobald eine katholische Mehrheit vorhanden war, wurde über den Glauben abgestimmt und der reformierte Pfarrer entlassen.

Im Sommer 1590 liess der Bischof auch in Reinach einen Altar errichten, um die katholische Religion einführen zu können. Und wirklich gelang es den Jesuiten, über Ostern 1591 eine ordentliche Anzahl von Untertanen zu bekehren. Während sich vorher etwa 10 Personen zum katholischen Glauben bekannt hatten, waren es diesmal über 70, die beichteten und kommunizierten.

In den kommenden Jahren machte die katholische Religion in der Vogtei Birseck kleine, aber beständige Fortschritte. Am 3. November 1591 feierte Philipp Leringer, der Pfarrer von Therwil, in Oberwil das erstemal die heilige Messe. Die Oberwiler erzeigten sich dabei sehr aufrührerisch und ungehorsam. Alle, die Widerstand geleistet hatten, liess Blarer gefangen nehmen und verhören. Erst als sie ihr Auflehnen bereuten und erklärten, katholisch zu werden, wurden sie freigelassen. Bis anfangs Dezember hatte sich der dritte Teil der Männer bekehrt. Von den Frauen waren nur drei katholisch geworden. Die Bekehrung der Frauen hatte auch anderswo am meisten Schwierigkeiten gemacht. Wie die katholisch gewordenen in der Mehrzahl waren, wurde der reformierte Pfarrer entlassen.

Die Reformierten der birseckischen Dörfer konnten hinfort noch in Allschwil, wo der uns von Laufen her bekannte Sebastian Schmid wirkte, ihren Gottesdienst besuchen. Denn obwohl in Allschwil nach Bischof Blarers Meinung im Jahre 1593 eine günstige Stimmung herrschte, um den katholischen Kult einzuführen, tat es Blarer aus unabgeklärten Beweggründen nicht. Erst sein Nachfolger, Bischof Wilhelm Rink von Baldenstein, führte 1628 Allschwil zum katholischen Glauben zurück. Damit war auch im Birseck das Werk der Rekatholisierung abgeschlossen, und seither blüht katholisches Glaubensleben in diesen Gemeinden.

Wilhelm Brotschi, Pfr.

Literatur

Brotschi Wilhelm, Der Kampf Jakob Christoph Blarers von Wartensee um die religiöse Einheit im Fürstbistum Basel. Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz 1956.

Chèvre André, Jacques-Christophe Blarer de Wartensee, Prince-évêque de Bâle, Bibliothèque Jurassienne 1963.